



Sie propagiert den Austritt aus EU und Euro – und spricht mit scheinbar einfachen Lösungen viele verunsicherte Landsleute an: Marine Le Pen, Chefin des Front National (FN) und Europaabgeordnete, bei einer Wahlkampfrede im März. Foto: afp

Der konservative Kandidat steckt im Affärensumpf, die Sozialisten sind abgetaucht und der neue Hoffnungsträger will es allen recht machen: Im französischen Wahlkampf scheint nichts mehr sicher. Frankreich-Kenner Claus Schäfer erklärt, woran das liegt – und wohin es führen könnte.

Frankreichs Konservative zerlegen sich gerade selbst. Liegt das wirklich nur an der Affäre Fillon – oder hat das tiefere Gründe?

Claus Schäfer: Nein, ich glaube, die Selbstzerfleischung der konservativen Partei ist vor allem ihrer Enttäuschung geschuldet. Fillon wäre ihre beste Lösung gewesen. Er hat durch sein radikales Reformprogramm Profil gezeigt und neue Perspektiven angeboten. Frankreich ist eigentlich ein konservatives Land, auch, wenn man das in Deutschland nicht glauben mag. Fillons Fehler war, dass er vor der Kandidatur nicht in sich gegangen ist und geprüft hat, ob er zu viele Leichen im Keller hat, um anzutreten. Besonders, wenn er sich dann als Saubermann inszenieren will.

Nun hat Fillon ein Ermittlungsverfahren am Hals, weil er seine Frau zum Schein beschäftigt und einen Privatkredit von 50 000 Euro nicht gemeldet haben soll. Allerdings wird gegen die rechtsextreme Marine Le Pen ebenso ermittelt. Wieso schadet es ihm, aber ihr offenbar gar nicht?

Schäfer: Le Pen fährt, genauso wie Trump, auf dem Anti-Establishment-Ticket. Sie profitiert da von der Geschichte ihrer Partei: Unter ihrem Vater war der FN ein Sammelbecken der ganz Rechten, antisemitisch, im Grunde tiefbraun. Marine Le Pen hat das Image ein bisschen weißgewaschen. Aber grundsätzlich kommt sie aus der „Wir gehören nicht dazu“-Ecke. Und wenn sie als Außenseiterin das Gleiche macht wie die angeblichen „Eliten“, ist das eben doch nicht das Gleiche – wie jetzt die Affäre um die veruntreuten EU-Gelder zeigt. Der FN hat ja das Geld genommen und damit illegalerweise Parteiarbeit in Frankreich finanziert. Die Vorwürfe gleiten an Le Pen ab wie an Teflon.

Aber Marine Le Pen gehört mit ihrer Familie doch auch zum politischen Establishment.

Von wegen Anti-Establishment

Wie sich die Rechtsextreme Marine Le Pen erfolgreich als Außenseiterin inszeniert

Schäfer: Natürlich, ihr Vater hat den FN gegründet und die Familie macht seit Jahrzehnten nichts anderes als Parteipolitik. Nebenbei wohnt Marine Le Pen in einem Schlösschen bei Paris. Was den Lebensstil angeht, schenken sie und Fillon sich nichts. Aber sie schafft es, ihren Besitz und Lebensstil abzutrennen von ihrer Person und ihrer Partei. Einem Konservativen werfen die Franzosen dagegen schnell vor, er lebe auf großem Fuß und verschwende Steuergelder.

Le Pen hat gute Chancen, als Erste in die Stichwahl zu gehen. Glauben Sie, ihren Wählern ist nicht klar, was ihr Wahlprogramm für Folgen hätte? So war es auch beim Brexit.

Schäfer: Na ja, wenn man sich ihr Wahlprogramm mal anguckt: Das ist hübsch.

EU-Austritt? Euro-Austritt? Das ist doch nicht hübsch.

Schäfer: Wenn Sie als Franzose das Gefühl haben, alles Schlechte kommt von außen – dann klingt das auf den ersten Blick vernünftig. Ich befürchte tatsächlich, dass sich viele Wähler keine Vorstellungen von den massiven negativen Konsequenzen machen – etwa denen eines Euro-Austrittes. Stattdessen erinnern sie sich wahrscheinlich einfach daran, wie es bis in die achtziger Jahre mit dem Franc war. Das war aus französischer Sicht nämlich gar nicht so schlecht.

Warum?

Schäfer: Man hatte ja seit den Siebziger versucht, die europäischen Währungen zu harmonisieren. Wenn es eng wurde, haben die Deutschen und die Franzosen sich aber getroffen. Die Franzosen haben gebammert und gesagt: Uns geht es wirtschaftlich so schlecht, wir brauchen eine Abwertung. Dann haben sie den Franc abgewertet und die D-Mark aufgewertet. Auf einen Schlag war Frankreich wieder wettbewerbsfähiger. So einfach ist es mit dem Euro heutzutage nicht mehr.

Marine Le Pen wird laut Umfragen die Stichwahl verlieren. Aber offensichtlich hat niemand Pläne für den Fall, dass sie doch gewinnt.

Das glaube ich auch nicht. Aber selbst wenn sie die Präsidentschaftswahl gewinnen würde, gibt es ja auch noch eine Parlamentswahl.

Die Hoffnung, Le Pen könne als Präsidentin schon nicht so viel anrichten,



könnte dieses Europa aufs Altenteil. Die EU ist auf 27 Mitglieder wahnsinnig aufgeblasen. Ich glaube, es wird zunehmend ein Europa der unterschiedlichen Geschwindigkeiten, der unterschiedlichen Kreise geben. Die haben wir eigentlich schon, es sind nicht alle in Schengen oder im Euro. Ganz unabhängig davon, ob Le Pen Präsidentin wird oder nicht: Ich sehe für die EU nur eine Zukunft, wenn sie

Dr. Claus W. Schäfer ist seit 2006 Geschäftsführer des Zentrums für Angewandte Geschichte (ZAG) an der Uni Erlangen-Nürnberg. Er wurde 1966 in Worms geboren, studierte Geschichte und Politik in Erlangen und Tours und ist außerdem gelernter Journalist. Eines seiner Themen ist das deutsch-französische Verhältnis. Derzeit beschäftigen ihn neben der Wahl in unserem Nachbarland aber ebenso die USA unter ihrem Präsidenten Donald Trump. Foto: privat

haben viele. Wie viel Handlungsspielraum hätte sie wirklich?

Schäfer: Der FN wird keine Mehrheit im Parlament bekommen, er wird zumindest koalieren müssen. Und der Premierminister kann nicht jedes Gesetzesvorhaben an die Vertrauensfrage binden. Also wird Le Pen viele Wahlversprechen nicht umsetzen können, was für den FN aber gar nicht schlecht ist. Die Partei kann sich dann erneut hinstellen und sagen: Wir hätten ja alles umgesetzt, wenn uns nicht die Hände gebunden wären durch Parlament und Koalitionspartner.

Fällt Europa unter einer Präsidentin Le Pen auseinander?

Schäfer: Was ist denn Europa? Ein französisches Projekt, um Deutschland einzuhegen und einen neuen Krieg zu verhindern – damit haben wir in den fünfziger Jahren angefangen. Jetzt, nach mehr als 65 Jahren,

feind. Aber seit der Wiedervereinigung, seitdem Deutschland endgültig souverän ist, nimmt die Bedeutung dieser Beziehung immer weiter ab.

Apropos abnehmende Bedeutung: Wo ist die französische Linke?

Schäfer: Was erwarten Sie denn nach so einer Präsidentschaft? François Hollande war ein Unfall, ein Versehen. Eigentlich war 2011 ja Dominique Strauss-Kahn der starke Mann der Linken. Er sollte in der Finanzkrise die Wirtschaft retten – und eine ernsthaftige Alternative zu Sarkozy sein, diesem hyperaktiven Napoleon-Ersatz. Aber dann kamen ihm die Vergewaltigungsvorwürfe in die Quere. Hollande trat auf, sozusagen als überambitionierter Sparkassenpräsident, der das Land ordnen wollte. Und er wusste, wie er die sozialistische Seele streicheln konnte: Stellen im öffentlichen Dienst schaffen und eine Reichensteuer einführen, zum Beispiel. Gewählt hat er es erst links versucht, später mit der Liberalisierung des Arbeitsmarkts ein bisschen rechts. Aber es war alles zu bescheiden, zu bieder.

Neuer Hoffnungsträger ist Ex-Wirtschaftsminister Emmanuel Macron. Er will den Sozialstaat umbauen, aber es ist unklar, wofür er genau steht. Hat er eine realistische Strategie?

Schäfer: Er will es allen recht machen. Sein Vorzug ist, dass er ein neuer Mann ist, er hat mal was anderes gemacht als Politik. Aber das ist auch sein Nachteil: Er ist noch unerfahren. Sein Programm ist im Prinzip Fillon light. Er will Stellen streichen, sparen, die Defizitkriterien der EU erfüllen – nur nicht ganz so drastisch. Macron könnte dem Land neuen Schwung bringen. Die Frage ist nur: Wie weit trägt er? Er hat ja keine Partei. Seine Bewegung soll zwar 200 000 Mitglieder haben, aber im Gegensatz zu den Millionen, die die etablierten Parteien in den Vorwahlen mobilisiert haben, ist das ein kleines Grüppchen.

Interview: SARAH BENECKE

① Am 23. März um 19 Uhr diskutiert Schäfer mit dem Pariser Politologen Henri Ménudier über die Wahlen in Frankreich. Ort: vhs club International, Friedrichstr. 17, Erlangen. Der Eintritt ist frei.